

erschienen in:
Septuaginta quinque,
Festschrift für H. Mettke,
hg. von J. Haustein/E. Meineke/N.R. Wolf,
Heidelberg 2000

Rosemarie Lühr

Absolute und relative Begriffe in der Dichtersprache des Heliand. Syntax und Semantik von Abstrakta und Stabreimtechnik

Vorbemerkungen

In seiner 'Syntax des Heliand' äußert sich Behaghel (1897, 61ff.) zur "syntaktischen Rolle der individuellen Wortbedeutung" und trifft dabei eine Unterscheidung, die weit über das Altsächsische hinausgeht:

"Die Begriffswörter zerfallen in zwei Hauptclassen:

- A. Absolute Wörter, die für sich allein zur Erzeugung einer Vorstellung verwendet werden.
- B. Relative Wörter, solche, deren Begriff nur dann vollzogen werden kann, wenn gleichzeitig andere Vorstellungen ins Bewusstsein treten."

Bleibt man jedoch beim Altsächsischen, so ist für eine solche Scheidung des Wortschatzes besonders die Wortart Substantiv von Interesse, da diese die Subklasse Abstraktum enthält und sich relative Abstrakta laut Behaghel in weitere Unterklassen teilen lassen¹. Wenn auch Behaghels Zuordnungen seiner Beispiele nicht immer nachvollziehbar sind, bleibt unbestritten, daß er mit seiner syntaktisch-semantischen Analyse der altsächsischen Abstrakta Unterscheidungen vorweggenommen hat, wie man sie später etwa bei Seiler (1988, 33f.) oder Vogel (1996, 79f.) findet. So sagt man heute, nur in anderen Worten, daß die Fähigkeit von Abstrakta, Argumentstellen um sich herum zu eröffnen, auf der prädikativen Struktur dieser Wörter beruht: Als Gegenstände erfaßte Sachverhalte würden mit Hilfe von nominalisierten Prädikaten bezeichnet, die von Verben oder Adjektiven abgeleitet sind.

¹ Behaghel teilt in leere Begriffe, Teilbegriffe und Verhältnisbegriffe oder verknüpfende Begriffe. Leere Begriffe seien Begriffe so allgemeiner Art, daß "sie fast nur eine Vorstellungsform gewähren und eine weitere Ausmalung dieser Umrisse notwendig wird"; vgl. *hêd* 'Stand'. Dagegen bilde bei den Teilbegriffen "die relative Vorstellung einen Theil ... der Hilfsvorstellung"; vgl. *reht* 'Recht', *thau* 'Brauch, Gewohnheit, Sitte', *wîsa* 'Art und Weise'; und Verhältnisbegriffe oder verknüpfende Begriffe seien dadurch gekennzeichnet, daß "die relative Vorstellung und die Hilfsvorstellung ... zwei ganz verschiedenen Objecten, die aber mit einander in Verbindung stehen", gelten; vgl. *bota* 'Besserung, Heilung, Abhilfe', *girâdi* 'Vorteil', *giwitscepi* 'Zeugnis', *râd* 'Rat, Lehre, Hilfe, Unterstützung, Gewinn, Vorteil', *redia* 'Rechenschaft' bzw. *huldi* 'Huld, Gnade, Gunst, Wohlgefallen, ergebenheit, treue Gesinnung', *nîd* 'Streben, Eifer, Verfolgung, Haß, Feindschaft' oder *beda* 'Gebet, Bitte', *geba* 'Gabe, Geschenk, Gunst'.

Doch trifft diese Analyse nur für einen Teil der Abstrakta zu. Abstrakta wie die aus Behaghels Sammlung stammenden Wörter *reht*, *thau*, *wīsa*, die weder von einem Verb noch von einem Adjektiv abgeleitet sind, sind nicht berücksichtigt. Auch ist Behaghels Beobachtung von Interesse, daß etliche der altsächsischen Abstrakta entweder absolut oder relativ seien und mit diesem Wechsel der Fügungspotenz eine andere Bedeutung annehmen.²

Es liegt auf der Hand, daß die Gründe für einen Bedeutungswechsel bei Abstrakta im Kontext zu suchen sind. Handelt es sich nun wie beim altsächsischen Heliand um ein dichtersprachliches Denkmal, ist eine bislang unbeantwortete Frage, ob die Dichtersprache, genauer die Stabreimtechnik, an der Veränderung der syntaktisch-semanticen Struktur von Abstrakta einen Anteil hat. Für die Untersuchung einer solchen Fragestellung bietet gerade die altsächsische Stabreimdichtung gute Voraussetzungen: Erkennbar an der oftmals silbenreicheren stabenden Langzeile stellt die altsächsische Stabreimdichtung wie auch die althochdeutsche stabende Poesie eine Weiterentwicklung der altgermanischen stabenden Dichtung dar und hebt sich so von der kürzeren altisländischen und altenglischen stabenden Langzeile ab (vgl. Lühr 1982, 226ff.). Während aber die althochdeutsche Stabreimdichtung wegen ihres geringen Umfangs für eine Untersuchung des Zusammenhangs von Stabreimtechnik und Syntax und Semantik von Abstrakta außer Betracht bleiben muß, verhält es sich beim altsächsischen Heliand anders. In den silbenreichen stabenden Langzeilen des umfangreichen Textkorpus ist genug Raum für Abstrakta in ihrer vollen Relationalität, also für Abstrakta mit gefüllten Argumentstellen.

Welche Kombinationen von Abstraktum und Argument sind aber für unsere Fragestellung am interessantesten? Es sind zweifellos Abstrakta, die ein satzförmiges

² Etwa der absolute oder leere Begriff *kraft* 'Kraft', 'Schar', der absolute oder Teilbegriff *ūd* 'Zeitraum', 'Zeitabschnitt', der absolute oder verknüpfende Begriff *tharf* 'Not', 'Bedarf'. Des weiteren komme es vor, daß ein Begriff absolut und mehreren Kategorien der relativen Begriffe zugehörig sei; z.B. *kust* absolut 'Energie', leerer Begriff 'Auslese', verknüpfender Begriff 'Entscheidung, Verpflichtung'.

explikatives Argument³ mit der Entsprechung der neuhochdeutschen Konjunktion *daß* zulassen, also solche des Typs: *die Hoffnung, daß der Sohn bald zurückkehren werde*⁴. Denn aufgrund der grammatischen Kategorien des Verbum finitum wird eine Sachverhaltsbeschreibung nach Tempus und Modus fixiert und bietet so gegenüber Sachverhaltsbeschreibungen z.B. in Form von Infinitivkonstruktionen oder anderen infiniten Formen die stärkste Verankerung in einer Situation (vgl. Lühr 1998). In diesem Fall zeichnet sich der beschriebene Sachverhalt durch eine besondere "Indikativität" aus, d.h. er ist in besonderem Maße referenzfähig, wodurch ein mehr oder weniger bedeutungsleeres Abstraktum als Bezugswort in seiner Referenz fest wird: Bezieht man das Prinzip der "Referenzfestlegung" oder "Indikativität" nun auf ein Abstraktions-Kontinuum, so befindet sich dieses an dem einen Pol. Auf der anderen Seite steht das Prinzip der "Generalisierung" bzw. "Prädikativität", eine Dichotomie, die den semantischen Begriffen "Intension" und "Extension" zugeordnet werden kann: Im Falle der "Intension" wird "eine Menge von Elementen über deren charakterisierende Eigenschaften erfaßt", dagegen geht es bei der "Extension" "um deren hinweisende Aufzählung ohne explizite Nennung ihrer Charakteristika". Für den Sachverhalt, der durch eine Verbindung von einem Abstraktum mit einem *daß*-Satz bezeichnet wird, besagt dies: Während sich ein bedeutungsleeres Abstraktum von dem "indikativischen" Pol wegbewegen würde, findet bei den aus einem Abstraktum und einem *daß*-Satz bestehenden Fügungen eine Verschiebung in Richtung auf diesen Pol statt. Da demzufolge Verbindungen mit Abstrakta je nach Zahl und Art der Füllung der Argumentstellen anders einzuordnen sind (vgl. auch Seiler 1988, 30f.)⁵, sind die Leitfragen für Abstrakta mit potentiellen satzförmigen Komplementen in Hinblick auf ihren dichtersprachlichen Gebrauch somit: Haben Abstrakta unter dem Einfluß der

³ Eine genaue Definition von Abstraktum erübrigt sich hier; denn Substantive, von denen *daß*-Sätze abhängen können, sind auf jeden Fall Abstrakta (vgl. Lühr 1991, 418).

⁴ Als Explikativsätze werden solche Nebensätze aufgefaßt, die bei Umformung das Subjekt zu einem als Prädikatsnomen fungierenden Abstraktum bilden können; vgl.: *Daß Hans kein Dieb ist, ist ein Zweifel, der sich nie ganz ausräumen läßt.*

⁵ Genaugenommen liegt nach Vogel (1996, 75) "innerhalb der Intension ... der Schwerpunkt eher auf dem klassenbildenden, überindividuellen Aspekt, innerhalb der Extension [aber] auf der Referenz, die Individualisierung impliziert." Doch würden sich diese beiden an sich oppositionellen Prinzipien komplementär zueinander verhalten, da sich "eine Klasse ... aus ihren Einzelteilen [konstituiert] und das Einzelteil ... auch mit Hilfe der klassenbildenden Eigenschaften erfaßt werden [kann]".

Stabreimtechnik ein maximales satzförmiges Argument und sind folglich maximal sententialisiert? (I.) Wenn die entsprechenden Abstrakta auch syntaktisch-semantisch reduziert vorkommen, hat dann die Stabreimtechnik auf die Desententialisierung (zu diesem Terminus vgl. Lehmann 1988, 193ff.) einen Einfluß? (II.) Finden wir für unsere beiden Fragestellungen Belege, sind abschließend Aussagen darüber zu erwarten, ob in der Dichtung des Heliand bei dem Gebrauch von Abstrakta mit einem potentiell satzförmigen Argument die Prinzipien der Stabreimtechnik mit syntaktisch-semantischen Regeln, wie sie in Sprachen generell gelten, in Einklang stehen.

I. Sententialisierung⁶

1. als syntaktisch-semantisch obligatorischer *daß*-Satz⁷

Im Alt- und Neuhochdeutschen sind bei Abstrakta mit satzförmigem Komplement drei Typen zu unterscheiden, Überführungen von Verbalsyntagmen in nominale Fügungen mit Übernahme des *daß*-Satzes der Basis (vgl. *die Hoffnung, daß ...*), Abstrakta mit

⁶ Koordinative *daß*-Sätze, also solche, die zusammen mit einem nominalen Objekt von einem Prädikat abhängen, bleiben außer Betracht; vgl.:

1308f. Sâlige sind ôc, the sie hîr frumono *giustid*,
rincos, that *sie* rehto adômien.

'Selig sind auch, die hier nach dem Guten streben, die Männer, [und] daß sie gerecht urteilen.'

2975ff. *Elithioda* quam imu,
gumon tegegnes: uuârun is gôdun uuerk
ferran gefrâgi, that he sô filu sagde
uuâroro uuordo

'Ausländer kamen ihm entgegen: Sie hatten von seinen guten Werken erfahren, [und] daß er so viele wahre Worte verkündete.'

2662ff. huand he uuisse iro tuiflean hugi,
iro uurêðan uuilleam, that ni uuârun uueros ôðra
sô grimme under Iudeon, sô uuârun umbi *Galilæo land*,
sô hardo gehugide:

'denn er kannte ihren zweifelnden Sinn, ihren mißgünstigen Mut, [und] daß keine Männer sonst so grimmig unter den Juden waren, wie die von Galiläaland, so harten Herzens'

840ff. ni uuelda an is kindiski thô noh is craft mikil
mannun mârean, that he sulic megin êhta,
giuuald an thesaro uueroldi

'nicht wollte er während seiner Kindheit seine große Kraft den Menschen kundtun, [und] daß er solche Macht hatte, Gewalt in dieser Welt'

⁷ Vgl. zum folgenden Behaghel 1897, 335ff.; Sehrt 1966, 559ff. Die Belege sind jedoch oftmals unrichtig beurteilt.

gleicher oder ähnlicher Bedeutung wie der erste Typ, aber ohne Basis mit *daß*-Satz (vgl. *die Ansicht, daß...* mit *die Meinung, daß ...*), Abstrakta anderer Bedeutung mit *daß*-Satz (vgl. *die Tatsache, daß ...*) (vgl. Lühr 1991, 442ff.; 1992, 271ff.; 1993, 88ff.; 1995, 383ff.). Die gleichen Typen finden sich im Altsächsischen. Da der Dichter anstelle von *daß*-Sätzen oftmals hätte Infinitivkonstruktionen verwenden können -- vgl.:

- (1) 2162ff. hi **geuuald** habda
 te tōgeanna tēcan, sō that ni mag gitellien man,
 geahton o̅bar thesoro er̅ðu,
 ‘er hatte die Macht, Zeichen zu zeigen, so daß man nicht erzählen kann, abschätzen auf dieser Erde’
- (2) 1588f. ‘Hērro the gōdo’, qua̅ð he, ‘ūs is **thīnoro huldi** tharf,
 te giuuirkenne *thīnna* uuilleon, endi ôc thīnoro uuordo sō self
 ‘Herr, du guter, sagte er, uns ist Bedarf an deiner Gnade, deinen Willen auszuführen und auch ebenso deine Worte’
- (3) 5419ff. *Thuo scoldun sia **thia dād** frummian,*
hāhan that hēlaga barn. That uuar̅ð them heritogen
 sīðor te sorgon,
 ‘Da sollten sie die Tat vollbringen, den Heiligen aufzuhängen. Das gereichte dem Herzog später zur Sorge’

--, ist zu fragen, ob er aus stabreimtechnischen Gründen *daß*-Sätze bevorzugt hat.

Unterteilt man nun die Abstrakta mit *daß*-Satz je nach ihrer Ableitungsbasis in die drei genannten Typen, so finden sich unter den von einer Basis mit *daß*-Satz abgeleiteten Fügungen Belege mit Subjektswechsel zwischen *daß*-Satz und Matrixsatz oder einem nicht aus dem Matrixsatz ableitbaren Subjekt im Nebensatz. In solchen Fällen kann nur ein *daß*-Satz auftreten:

- (4) 4045f. ‘All hebbiu ik **gilōbon** sō’, qua̅ð siu,
 ‘that it sō giuuer̅ðen scal, sō huan sō thius uuerold endiod
 ‘ich habe durchaus so den Glauben, sagte sie [Martha bei der Auferstehung des Lazarus], daß es so eintreten wird, wann immer diese Welt endet’ (vgl. *gilōbian that*)

Als Übergangsgruppe zwischen den deverbale Ableitungen von einer tatsächlichen Basis mit *daß*-Satz und solchen von einer virtuellen Basis mit *daß*-Satz finden sich Verbalabstrakta, deren verbale Basen von der Bedeutung her *daß*-Sätze zulassen; diese Basen sind aber nicht zusammen mit *daß*-Sätzen bezeugt. Hinzu kommen Abstrakta mit einer gegenüber der Ableitungsbasis veränderten Bedeutung, und schließlich die Belege ohne verbale Basis. Die semantischen Grundrelationen für den Gebrauch von *daß*-Sätzen müssen dann aus bedeutungsverwandten Abstrakta mit einem aus der Basis

übernommenen *daß*-Satz erschlossen werden.

Bei dem Abstraktum der Bedeutung 'Sorge' ist bei Subjektswechsel wiederum nur ein *daß*-Satz möglich:

(5) 821ff. 'huuî uueldes thu thînera môdar, manno liobosto,
gisidon *sulica sorga*, **that** ic thi sô sêragmôd,
idis armhugdig êscon scolda
undar thesun burgliudiun?'

'Wieso wolltest du deiner Mutter, der Menschen Liebster, solche Sorge bereiten, daß ich dich so bekümmert, eine traurige Frau, unter diesen Leuten suchen mußte?'

Auch für Beleg (6) und (7) kommt nur ein *daß*-Satz in Frage. Zwar könnte man im Neuhochdeutschen die Fügung in eine Infinitivkonstruktion mit einem Infinitiv Passiv umformen; ein Infinitiv Passiv ist aber im Altsächsischen noch nicht nachweisbar:

(6) 510ff. Thô gifragn ic that iru thar *sorga* gistôd
that sie thiu mikila maht metodes tedêlda,
uurêð *uurdigiscapu*.

'Da erfuhr ich, daß sie [Anna] dann der Kummer traf, daß sie die große Macht des Schöpfers [von ihrem Gemahl] trennte, die widrige Fügung des Schicksals.'

(7) 2298f. uuas im *bôtono* tharf,

that ina gehêldi hebenes uualdand

'er bedurfte der Heilung, daß ihn der Herrscher des Himmels heilte' (vgl. 3550)

Desgleichen besteht bei Beleg (8) und (9) keine Konkurrenz zum Infinitiv, weil ebensowenig verneinte Infinitivkonstruktionen im Heliand vorkommen:

(8) 3893f. lât thi an thînumu hugi *sorga*,
that thu nio sîð aftar thius *sundig* ni uuerðes.'

'laß dir in deinem Herzen die Sorge angedeihen, daß du danach nie wieder ein so sündiger Mensch wirst.'

(9) 85ff. Uuas im thoh an *sorgun* hugi,

that sie erbiuuard *êgan* ni môstun,

ac uuârun im barno lôs.

'Doch war in Sorge ihr Sinn, daß sie keinen Erben hatten und daß sie kinderlos waren.'

Was nun Abstrakta der Bedeutung 'Zweifel' betrifft, so ist bei den Belegen (10) - (12) aufgrund der syntaktisch-semantischen Füllung der *daß*-Sätze ebenfalls keine Konkurrenz zu einer Infinitivkonstruktion gegeben (vgl. aber *Der Zweifel, richtig zu handeln, belastet ihn*). Der *daß*-Satz kann sich dabei auf ein von dem Abstraktum abhängiges Pronomen beziehen:

(10) 4460f. **Thes** nis *geuuand* ênig,

that thar uuirðid mannes sunu te theru meginthiodu
craftag forkôpot

‘Daran besteht kein Zweifel, daß da der Menschensohn, der kraftreiche, an das mächtige Volk verkauft wird’

(11) 4083f. *that thes nis giuuand ênig,*

that he thar nu bifolhen uuas fiuuuar naht endi dagos
an themu erðgraþe.

‘daß daran kein Zweifel besteht, daß er da nun vier Nächte und Tage in dem Grab bestattet war.’

Als Konjunktion kommt neben *that* auch *nebu* ‘daß’ im Sinne von lat. *quin* vor:

(12) 4042f. *that thes nis giuuand ênig,*

nebu thîn brôðer scal thurh gibod godes,
thurh drohtines craft fan dôðe astanden

‘daß daran kein Zweifel besteht, daß dein Bruder durch das Gebot Gottes, durch die Kraft des Herrn, vom Tode auferstehen wird’ (vgl. dagegen *giwendian* ‘abwenden, hindern’)

Ist die Bedeutung eines Abstraktums mit *daß*-Satz auf eine Grundrelation ‘sagen daß’ rückführbar, können im Heliand in gleicher Weise zumeist allein *daß*-Sätze verwendet werden:

(13) 4934f. *ac it uuas sô lango biforen*

uuârsagono uuord, that it scoldi giuuerðen sô

‘sondern es gab lange vorher das Wort der Wahrsager, daß es so werden sollte’

(14) 4997ff. *gihugde thero uuordo thô, the imu êr uualdand Krist*

selbo sagda, that he an theru suartan naht

êr hanocrâdi is hêrron scoldi

thriuuo farlôgnien.

‘er gedachte da der Worte, die ihm Christus, der Herrscher, selbst gesagt hatte, daß er in der schwarzen Nacht vor dem Hahnenschrei seinen Herrn dreimal verleugnen würde.’

(15) 1967ff. *Thesa quidi uuerðad uuâra,*

that eo ne bilîbid, ne hi thes lôn sculi,

fora godes ôgun geld antifâhan

‘Diese Kunde wird wahr, daß es nicht lange dauert, daß er den Lohn dafür vor Gottes Augen, die Vergeltung erhält’

(16) 1ff. **Manega uuâron, the sia iro môd gespôn,*

....., *that sia bigunnun uuord godes,*

reckean that girûni, that thie rîceo Crist

undar mancunnea mâriða gifrumida

mid uuordun endi mid uuercun.

‘Es gab etliche, die ihr Inneres dazu antrieb, das Geheimnis zu erzählen, daß der mächtige Christ unter den Menschen mit Worten und mit Werken Wunder vollbrachte.’ (vgl. *rûnon* ‘raunen’)

Auch wenn Subjektidentität vorliegt, kann in Beleg (17) keine Infinitivkonstruktion eintreten; ein Infinitiv Präteritum steht in der Sprache des Heliand noch nicht zur

Verfügung; anders als das Präteritum des Verbum finitum bezeichnet der Infinitiv Präsens die Vorzeitigkeit nicht mit:

(17) 5940ff. uuarð sân garo
thiu idis an **that ârundi**⁸ endi them erlon brâhta,
uuillspel uueron, **that** siu *uualdand* Crist
gisundan gisâuui

‘Es war alsbald die Frau mit der Botschaft bereit und brachte sie den Männern, die willkommene Rede, daß sie den waltenden Christ wohlauf gesehen habe’

Und für Beleg (18) wäre wieder eine verneinte Infinitivkonstruktion vorauszusetzen, für die, wie bemerkt, im Heliand sonst keine Zeugnisse vorhanden sind:

(18) 4976f. endi **starkan êð**
suîðlîco gesuôr, **that** he thes gesîðes ni uuâri.

‘und er schwur deutlich einen schweren Eid, daß er nicht zu jener Schar gehöre.’

Zu den Abstrakta schließlich, die weder auf eine tatsächliche Basis noch auf eine virtuelle Basis mit *daß*-Satz rückführbar sind, gehören zunächst die temporalen Begriffe. Zwar kommen im Neuhochdeutschen Fügungen wie *Es ist Zeit, nach Hause zu gehen*, wo das Subjekt der Infinitivkonstruktion erschließbar ist (vgl. Rizzi 1986, 501ff.), vor; in den folgenden Belegen kann aber nur ein *daß*-Satz erscheinen, weil sich der Subjektsausdruck nicht aus dem Kontext ergibt:

(19) 4280ff. ‘ik mag iu *gitellien*’, quað he, ‘that noh uuirðid **thiu tîd** kumen,
that is afstanden ni scal stên oþar ôðrumu

‘ich kann euch erzählen, sagte er, daß die Zeit noch kommen wird, daß kein Stein auf dem anderen steht’

(20) 4698f. *than* ne uuirði gio **thie dag** cuman,
that ik thîn farlôgnidi

‘so würde der Tag nie kommen, daß ich dich verleugnete’

(21) 4286ff. ‘huô lango scal standen noh’, quâðun sie,
‘thius uuerold an unnniun, êr than **that giuuand** kume,

that the lasto dag lihtes skîne

thurh uuolcanskion

‘Wie lange noch wird stehen, sagten sie, diese Welt in Freuden, bis dann der Wendepunkt kommt, daß des letzten Tages Licht durch die Wolkendecke scheint’

(22) 87ff. Than scolda he gibod godes

thar an Hierusalem, sô oft sô is **gigengi** gistôd,

that ina torhtlîco tîdi gimanodun,

sô scolda he at them uuîha uualdandes geld

hêlag bihuuerþan

⁸ Bezieht sich ein *daß*-Satz auf ein Abstraktum, das wiederum das Bezugswort für eine Apposition bildet, wird der Kern der nominalen Fügung und nicht die Apposition als Bezugswort für den *daß*-Satz aufgefaßt (vgl. II. 2).

‘Dann sollte er das Gebot Gottes dort in Jerusalem, sooft die Reihenfolge an ihm war, daß ihn durch glänzende Himmelszeichen die Zeit mahnte, so sollte er bei dem Heiligtum das heilige Opfer des Herrschers begehen’

Auch bei anderen Abstrakta ohne tatsächliche oder virtuelle Basis mit *daß*-Satz sind keine anderen verbalhaltigen Konstruktionen als *daß*-Sätze verwendbar. Entweder ist -- als Voraussetzung für die Konkurrenz mit einer Infinitivkonstruktion -- das Subjekt des Nebensatzes nicht aus dem Matrixsatz zu gewinnen, oder es liegt Subjektswechsel vor:

(23) 4778ff. **Thiu uurd** is *at* handun,
that it sô giganen scal, sô it god fader
gimarcode mahtig.

‘Das Schicksal steht bevor, daß es so gehen soll, wie es Gottvater, der Mächtige, bestimmte.’

(24) 5394ff. **Thiu uurd** nâhida thuo,
 mâri maht godes endi middi dag,
that sia thia ferahquâla frummian scoldun.

‘Das Schicksal nahte da, die mächtige Gottesmacht und der Mittag, daß sie des Lebens Verlust erleiden sollten’

(25) 2628f. Ôk is imu **that uuerk gelic**,
that man an sêo innan segina uuirpit

‘Auch ist das Werk ihm gleich, daß ein Mensch ein Netz in einen See wirft’

(26) 3480f. cumit im **thiu helpa** fon gode,
that im gilêstid thie gilôbo, sô lango sô im is lif uuarod

‘da kommt ihm die Hilfe von Gott, daß ihm der Glaube zur Verfügung steht, solange sein Leben währt’

(27) 3370f. nu is mi thînaro **helpono** tharf,
that he mi aleskie mid is lutticon fingru
 tungon mîne

‘nun bedarf ich deiner Hilfe, daß er mir mit seinem kleinen Finger meine Zunge kühle’

(28) 5025ff. **that** sô lioben man **lêð** gistôdi,
that he sô hônlico hêrron sînes

thurh thera *thiuun* uuord, thegno snellost,
 farlôgnide sô liobes

‘daß dem so lieben Menschen das Leid widerfuhr, daß der Mann so höhnisch seinen Herrn, den so lieben, aufgrund der Worte der Dienerin verleugnete’

(29) 1524ff. sô huat sô is mêt oþar **that** man gefrummiad,
 sô cumid it *al* fan **ubile** **eldibarnun**,

that erl thurh untreuua ôðres ni uili
uuordo gelôbian.

‘Was auch immer mehr ist, was ein Mensch darüber hinaus tut, das kommt alles von dem Übel unter den Menschenkindern, daß ein Mann aufgrund von Treulosigkeit den Worten eines anderen nicht glauben will.’

Ohne semantischen Gehalt ist das Bezugswort in:

(30) 5420ff. **That** uuarð them heritogen

sîðor te sorgon, that hie **thia saca** uuissa,
that sia thuru nîðscipi neriendon Crist,
 hatoda thiu hêri, endi hie im hôrda te thiu,
 uuarahta iro uuillion

‘Das gereichte dem Herzog [Pilatus] später zur Sorge, daß er die Sache durchschaute, daß die Menge wegen ihrer Feindseligkeit den Heiland Christ haßte und daß er darauf gehört hatte, ihren Willen ausführte’⁹

Ist Subjektidentität gegeben und liegt beim Abstraktum eine Disposition zur Infinitivkonstruktion vor, kann trotzdem ein *daß*-Satz die einzige Alternative sein, wenn, wie bemerkt, der Infinitiv Präsens Vorzeitigkeit hätte bezeichnen müssen; vgl:

(31) 5146ff. thô bigan imu **thiu dâd** aftar thiu
 an is hugea hreuan, **that** he habde is hêrron êr
sundea lôsen gisald.

‘da begann ihn danach in seinem Herzen die Tat zu reuen, daß er seinen vorher [und immer] sündelosen Herrn ausgeliefert hatte.’

2. als syntaktisch-semantisch und stabreimtechnisch mögliche Variante zur Infinitivkonstruktion

In einigen wenigen Fällen hätte der Dichter bei Subjektidentität jedoch ebenso wie einen *daß*-Satz eine Infinitivkonstruktion gebrauchen können, ohne daß sich eine ungewöhnliche Syntax oder eine ungewöhnliche Langzeile ergeben hätten. Dies betrifft in erster Linie Abstrakta, von denen eine finale Relation ausgeht; vgl. mit:

(32) 2327ff. that ik **geuuald** hebbiu
 sundea te fargeþanne endi ôc seokan man
 te gehêleanne
 ‘daß ich die Macht habe, Sünden zu vergeben und Kranke zu heilen’

die Belege:

(33) 1007ff. He haþad **maht** fon gode,
that he alâtan mag liudeo gihuuilicun
 saca endi sundea.

⁹ Vgl. auch:

1044ff. uuelda thô mahtigna
 mid them selbon **sacun sunu** drohtines,
 them he *Ádaman* an êrdagun
 darnungo bidrôg, **that** he uuarð is drohtine lêð

‘Er [der Satan] wollte den Mächtigen, den Sohn Gottes, mit denselben Sachen [betrügen], mit denen er Adam in vergangenen Tagen tückisch betrog, daß er [nämlich] seinem Herrn gegenüber feindselig war’

‘Er hatte von Gott die Macht, daß er jedem Menschen seine Verbrechen und Sünden erlassen kann.’ (vgl. anstelle von 1008: **te alâtanne** liudeo gihuuilicun)

(34) 1840ff. **gia** he im **geuuald** fargaf,
that sie môstin hêlean *halte* endi blinde,
 liudeo lêfhêdi

‘und gab ihnen die Macht, daß sie Lahme und Blinde heilen konnten, die Gebrechlichkeit der Menschen’ (vgl. anstelle von 1841: **te hêlenne** *halte* endi blinde)

(35) 5728ff. **ac** im **giuuald** fargaf,
that hie sô muosti gifrummian. Hie giuuêt im thuo forð thanan
 gangan te them galgon

‘und er gab ihm die Möglichkeit, daß er so handeln konnte. Er ging da fort zu dem Galgen’ (vgl. anstelle von 5729: sô **te** gifrummenne. Hie giuuêt im thuo forð thanan)

Vgl. ferner mit einem Abstraktum der Bedeutung ‘Wille’:

(36) 892ff. sô huene sô sô sâlig môt
 uuerðen an thesaro uueroldi, **that** **thes uuilleon** haðad,
that he sô gilêstea, sô he thesun liudium uuili,
 gibioden barn godes.

‘jeden, der auch immer auf dieser Welt so selig werden will, daß er den Willen dazu hat, daß er so handle, wie es ihm beliebt, diesen Menschen zu gebieten, der Sohn Gottes.’ (vgl. anstelle von 894: sô **te** gilêstenne, sô he thesun liudium uuili; vgl. den parallel gebauten Anvers in:

143 sô **te giuuinanne**, sô thu mid thînun **uuordun gisprikis**¹⁰);

mit einem Abstraktum der Bedeutung ‘Schicksal’:

(37) 3354ff. **Thô** quâmun ôk **uurdegiscapu**,
 themu ôdagan man orlaghuîle,
that he thit liocht farlêt: lêðã uuihti
besinkodun is siole an thene suarton hel

‘Da kam auch das Schicksal für den reichen Mann, die Schicksalsstunde, daß er diese Welt verließ: Feindliche Dämonen versenkten seine Seele in die schwarze Hölle’ (anstelle von 3356: thit liocht **te** farlêtanne lêðã uuihti);

mit einem Abstraktum der Bedeutung ‘Glück’ und mit einem Prädikatsnomen in der abhängigen Struktur:

(38) 1460ff. **Than** môtun gi **thea fruma** êgan,
that gi môtun hêten heðencuninges suni,
 is blîði barn.

‘Dann werdet ihr das Glück haben, daß ihr des Himmelskönigs Söhne heißt, seine lieben Kinder.’ (vgl. anstelle von: 1461 **te hêtanne** *heðencuninges suni*)

Festzuhalten ist also, daß im Anvers *daß*-Satz und Infinitivkonstruktion im Hinblick auf

¹⁰ Vgl. auch 5346 sô thik **te spildianne** an **speres** orde.

